

Paibacher Zeitung.

Nr. 228.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5'50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7'50.

Donnerstag, 5. Oktober.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

1876.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem k. k. Professor und Mitglieder des dalmatiner Landes-Sanitätsrathes, Med. Dr. Dominik Marcechia den Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler“ und dem Prädicate „Marceaini“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. September d. J. dem k. und k. Hof- und Ministerialsecretär im Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Außern Wilhelm Freiherrn Genotte v. Merkenfeld das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. September d. J. dem Hilfsämterdirector des leemberger Landesgerichtes Matthias Albert in Anerkennung seiner treuen und ausgezeichneten Dienstleistung den Titel eines kaiserlichen Rathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. September d. J. in Anerkennung vieljährigen verdienstlichen Wirkens dem k. k. und Wirthschaftsbesitzer Georg Mahr in Hartlmühle, Gemeinde Weistrach, das goldene Verdienstkreuz, dann dem Bürgermeister Matthäus Schadauer in Wolfsbach das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. September d. J. dem Bezirksgerichtsdienerr Leonard Richter in Auszug aus Anlaß seiner Veretzung in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seiner treuen und belobten Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Wien, 2. Oktober.

Ausweis

über den Stand der Rinderpest in den im Reichsrathe vertretenen Ländern in der Zeit vom 25. September bis 2. Oktober 1876.

Ausgebrochen ist die Rinderpest während obiger Zeit in keinem Orte der oben erwähnten Länder.

Feuilleton.

Der Teufels-Capitän.*

Roman von F. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Als Manuel sich wieder allein befand, versuchte er, das Räthsel zu lösen. Wer konnte derjenige sein, der so viel Interesse an ihm nahm? Herr von Walton? Aber dieser brauchte sich ja nicht in ein Geheimnis zu hüllen. Anna von Faventines? Auch das war nicht wahrscheinlich. Sie war zu streng bewacht, um ihm diesen Trost in seinen Kerker zu senden. Aber Zilla? Ja, das konnte sein. Zilla hatte dazu geholfen, ihn ins Elend zu stürzen, aber die Eifersucht konnte sie zu dem Verrath getrieben haben. Auch hatte Ben Joel ihm ja mehr als einmal versichert, daß Zilla ihn liebe. Sie war im Grunde kein gänzlich verderbtes Geschöpf. Sie hatte Gewissensbisse empfunden, das an ihm begangene Verbrechen bereut — es blieb dabei, Zilla war die geheimnisvolle Wohltäterin.

Nachdem er diese Ueberzeugung gefaßt, öffnete er den Korb und begann die darin befindlichen Lebensmittel zu untersuchen. Es war ja möglich, daß ein Bissel darin verborgen. Er brach das Brot von einander, durchwühlte den Korb bis auf den Boden, aber er fand nichts. Er schob seufzend den Korb von sich und überließ sich auf neue seinen traurigen Gedanken.

Gegen Mittag aber, es war die Zeit, wo ihm seine gewöhnliche tägliche Nahrung gebracht wurde, stellte sich der Hunger bei ihm ein. Er streckte die Hand nach dem weißen Brot aus und aß ein wenig davon. Die Pastete

Am 2. Oktober d. J. erscheinen somit in diesen Ländern nur die Hornvieh-Contumazanstalten Nowoselica in der Bukowina sowie Hussiatyn und Stala in Galizien durch Rinderpest verseucht.

Die Selbstvertheidigung Miletic'.

Der bekanntlich des Hochverrathes angeklagte ungarische Reichsrathsabgeordnete Miletic hat dem zur Verhandlung seiner Angelegenheit eingesetzten Immunitätsausschusse des ungarischen Reichstages durch seinen Vertheidiger, den Abgeordneten Polit, eine Art Selbstvertheidigungsschrift überreicht. Dieselbe findet sich im „Pester Journal“ vollinhaltlich abgedruckt und fällt daselbst nahezu fünf Spalten. Miletic versucht in dieser Schrift vor allem, unter Hinweis auf seine Eigenschaft als Abgeordneter, mit juristischen Argumenten die Ungeleglichkeit seiner Inhaftnahme nachzuweisen, und protestiert dann gegen jede Anschuldigung einer Handlung, Unternehmung oder Vorbereitung, welche das Verbrechen des Hochverrathes in Gestalt einer Verletzung oder Bedrohung der Integrität Ungarns oder der Monarchie begründen. Er behauptet, keineswegs in politischen, sondern in rein privaten Angelegenheiten in Belgrad gewesen zu sein. Auch skizzirt er eingehend die bekannten Umstände seiner Verhaftung, weist darauf hin, daß der Beschluß des besagten Gerichtshofes mit dem des pester im Widerspruch steht, indem der erste gegen ihn den Prozeß wegen Störung des internationalen und inneren Friedens, der pester Gerichtshof aber wegen Hochverrath angestrengt hat. Die Anklage beruhe auf der Aussage eines einzigen, und zwar sehr zweideutigen Zeugen. Dem gegenüber erklärt Miletic, daß er in Belgrad die ihm zugeschriebenen Reden nie gehalten habe, daß die angebliche Versammlung der Verschwornen nicht stattgefunden und er die Schwelle des bezeichneten Gasshauses nie betreten habe.

Das Actenstück schließt mit folgender Bitte: „Das Abgeordnetenhaus geruhe, ohne Rücksicht auf die Person oder die Personen, die es activ oder passiv betrifft, die Verfassungsmäßigkeit, Gesetzmäßigkeit und die persönliche Freiheit und Immunität jedes Abgeordneten vor Augen habend, eingedenk des Wechsels der Verhältnisse und Umstände und der Gefährlichkeit solcher Präcedenzfälle, die Frage meiner Immunität einer reiflichen und unparteiischen Erwägung zu unterziehen und nach Verlesung auch dieser meiner Beschwerde in offener Reichstagsitzung zu beschließen.“

1. Mich ob der offenbaren, flagranten und ungesetzmäßigen Verletzung der Immunität sogleich in Freiheit setzen zu lassen.

duftete so verlockend; sie war in guter Absicht gebracht, warum sollte er sie verschmähen? Er hatte kaum einige Bissen dieser schmackhaft bereiteten Speise zu sich genommen, als die Thür sich wieder öffnete und der Gefangenwärter eintrat. Derselbe setzte seine Laterne auf einen Stein der Zelle und ein grobes Brot und einen Krug Wasser vor den Gefangenen.

„Guten Appetit, mein Herr,“ sagte er. „Es freut mich, daß man Sie schon so gut versorgt hat und es Ihnen so gut schmeckt.“

„Ich danke Euch, mein Freund,“ versetzte Manuel mit einem traurigen Lächeln. „Aber können Sie mir nicht sagen, von wem mir diese Erquickung kommt?“

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte der Gefangenwärter. „Doch von etwas anderem: Kennen Sie dieses?“

Bei diesen Worten nahm er seine Laterne und ließ ihr Licht auf das silberne Armband fallen, das er in Zilla's Namen dem Gefangenen überreichen sollte.

Der junge Mann griff mit unverholnem Erstaunen nach dem Schmuck, den er sogleich als Zilla's Eigenthum erkannte. Jetzt war ihm das Räthsel gelöst, wie er glaubte. Der Mann, der ihm den Korb gebracht, war von ihr gesandt worden.

„Es steht etwas darauf geschrieben,“ bemerkte der andere. „Lesen Sie schnell, mein Herr, und wenn ich Ihnen nützlich sein kann.“

Ein Laut des Schreckens, der von Mannuels Lippen bebte, unterbrach seine Worte.

„Was ist Ihnen, junger Herr?“

„Wenn diese Zeichen nicht lügen,“ sagte der Gefangene, auf das Armband starrend, „so bin ich verloren.“

Er las aufs neue die von Zilla eingravierten Charaktere. Zilla theilte ihm mit, daß der Graf von Vembran ihr ein Fläschchen Gift gestohlen und daß Manuel sich hüten sollte, die Speisen zu berühren, die

2. Vom löblichen budapester Gerichtshofe sämtliche auf mich bezüglichen Strafacten abzuverlangen und nach Umständen die Erwägung einer Untersuchung durch Erhebungen über meine Einwendungen gegen die Glaubwürdigkeit einzelner Zeugen, auf welcher die Einleitung des Hochverrathsprozesses gegen mich hauptsächlich und einzig beruht, zu veranlassen.

3. Vorläufig und sodann nach Maßgabe des Resultates der Erhebung definitiv meine Auslieferung an das budapester Strafgericht zu verweigern.“

Zur Friedensaction.

Nachrichten aus Konstantinopel melden, daß die Mediationsvorschläge der Mächte seitens der Pforte abgelehnt wurden. Ein der „Presse“ aus Konstantinopel zugehendes Schreiben ddo. 28. v. M. sucht die Motive, welche die Pforte hierbei leiteten, klarzulegen und wirft auf die in türkischen Regierungskreisen herrschenden Strömungen und Anschauungen ein bezeichnendes Streiflicht. In dem erwähnten Schreiben heißt es:

„Kestlen Dinstag begaben sich die Botschafter der Großmächte, mit Ausnahme des englischen, zur hohen Pforte, um die am Tage vorher von diesem letzteren überreichten Friedensbedingungen zu befürworten.“

Gleichzeitig wurde auf der hohen Pforte der erweiterte große Rath abgehalten und demselben diese Friedensbedingungen zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt. Es waren im ganzen 52 Personen versammelt, die obersten Würdenträger des Heeres, der Marine, des Aleras und der Civilverwaltung; von den christlichen Beamten war jedoch keiner zugezogen. Auch drei Paschas, die schon bei der ersten Versammlung gegen den Frieden überhaupt gestimmt hatten, waren von der Versammlung ausgeblieben. Soviel bis jetzt verlautet, scheint dieser große Rath die Annahme der englischen Friedensbedingungen widerrathen zu haben. Es wurde wenigstens der Meinung Ausdruck gegeben, daß durch die Belassung des status quo der Wiederholung ähnlicher Aufstände Serbiens und Montenegro's nicht vorgebeugt werde, und was die administrative Autonomie Bosniens und der Herzegowina anbelangt, so sei dieselbe überflüssig, da ohnedies auf Grundlage des Reformhats Hamid II. eine Art Constitution für sämtliche Provinzen des Reiches ausgearbeitet werden soll, welche eine Ausnahmestellung dieser beiden Provinzen als unzulässig erscheinen lasse.

Um diese Absicht zu betheiligen, schritt dieser Rath sogleich zur Beschlußfassung über einen Entwurf der neuen Staatsverfassung. Dem „Bakit“ zufolge soll das türkische Parlament im gängen aus 62 Mitgliedern be-

ihm ein fremder Mann noch denselben Morgen bringen würde.

Und diese Speise — er hatte schon davon gegessen!

„Ja, ja, verloren! verloren!“ stöhnte er. „Mein Bruder hatte sein teuflisches Werk vollendet!“

Nach einigen Minuten wurde er aber wieder ruhig. Er fühlte keine Schmerzen, und das Gift, von dem Zilla schrieb, brachte einen schnellen und qualvollen Tod mit sich.

Am Ende hatte Zilla sich doch getäuscht, dachte er. Er blickte auf den Korb, nahm eine der beiden Flaschen heraus, zerbrach deren Hals an einer Steinspitze, tauchte seine Finger in die Flüssigkeit und benetzte seine Lippen mit einem Tropfen derselben. Er fühlte einen brennenden Schmerz und schleuderte nun die Flasche in einen Winkel des Gefängnisses, daß sie auf dem Steinboden zu Scherben zersplitterte. Dann ergriff er den mit Wasser gefüllten Krug und trank ihn bis auf die Neige leer.

Der Gefängniswärter hatte mit Erstaunen dem Treiben des Gefangenen zugeesehen.

„Was soll denn das alles bedeuten?“ fragte er endlich.

Manuel beantwortete diese Frage nicht. Er ergriff die Hand des wackeren Mannes und entgegnete:

„Man hat mir heute aufs neue den Beweis geliefert, daß ich der Graf Ludwig von Vembran bin. Sagt diese Worte dem Manne, der diesen Morgen hier war, und ersucht ihn, sie seinem Herrn getreu zu wiederholen. Das wird genügen, ihn zu verhindern, jemals wieder seinen Fuß über diese Schwelle zu setzen. Was Euch betrifft, mein Freund, so seid versichert, daß ich Euch den Dienst, den Ihr mir geleistet, niemals vergessen werde. Ihr habt mir das Leben gerettet, mein Freund.“

* Vergl. Nr. 226 d. Bl.

stehen, wovon 32 Muselmänner und 30 aus den anderen Religionsgesellschaften. 12 mohamedanische und 10 christliche Mitglieder sollen aus der Bevölkerung Konstantinopels genommen werden; der Rest wird in den verschiedenen Provinzen zur Hälfte von der Regierung ernannt, zur Hälfte von der Bevölkerung gewählt. Wie man sieht, ist die Verfassung, womit die Türkei schon in baldige beglückt werden soll, eine sehr zahme und dürfte kaum genügen, um die Bevölkerung der asiatischen Provinzen zur freiwilligen Unterwerfung zu verlocken. Es existieren überdies noch mehrere andere Versionen über die Zusammensetzung des neuen Staatsrathes; doch sind dieselben alle in Bezug auf das Maß des Liberalismus einander gleich.

Gestern fand ein großer Ministerrath im Landhause des Großveziers statt, gleichfalls um über die Friedensbedingungen zu berathen. Nach dem Schlusse der Berathung begaben sich sämtliche Minister zum Sultan, um demselben das Resultat ihrer Berathungen mitzutheilen. Die Minister blieben bis in die späte Nacht im Palais und wurden auch zum Iftar (der Hauptmalzeit im Monate Ramazan) geladen.

Wie es heißt, wurde beschlossen, die Friedensbedingungen der Mächte mit der Modificierung anzunehmen, daß die administrative Autonomie Bosniens und der Herzegowina durch die für das ganze Reich ausgearbeiteten Reformen ersetzt werden sollen. Die Vertreter der Großmächte wurden hiebei vertraulich avisirt, doch erfolgte noch keine officielle Antwort auf die Friedensvorschläge derselben.

Mitten in diesen Friedensbemühungen traf heute die Nachricht ein, daß Tschernajeff die türkischen Truppen in ihren Stellungen im Moravathale plötzlich angegriffen und geschlagen habe. Die Bestätigung dieser Nachricht bleibt noch abzuwarten, doch hat dieselbe überall die größte Bestürzung und Verwirrung hervorgerufen. Die Türken sind furchtbar erbittert über das Doppelspiel Serbiens, das auf der einen Seite um die Mediation der Mächte ansucht und auf der andern Seite die durch die Bemühungen derselben Mächte erzielte Waffenruhe benützt, um die türkischen Truppen zu überfallen und aus ihren Stellungen zu vertreiben. Man beschuldigt Rußland, Serbien zu diesem Schritte veranlaßt zu haben, um den Frieden zu hintertreiben und vielleicht dann selbst am Kampfe theilzunehmen. Auf der Pforte hält man einen Krieg mit Rußland für unvermeidlich.

Serbisch-türkische Armeezustände.

Ein englischer Stabsoffizier a. D., der sowohl die serbische als türkische Armee aus eigener Anschauung kennt, entwirft in einem sehr interessant geschriebenen Artikel der „Augsb. Allg. Ztg.“ eine eingehende Schilderung der in denselben herrschenden Zustände. Das Bild, das derselbe liefert, ist nichts weniger als in rosenfarbenen gehalten und dürfte namentlich unsere Schwärmer für serbische Zustände in ihren optimistischen Anschauungen ein wenig abkühlen. In dem genannten Artikel, den wir seines weitgehenden Interesses wegen hier vollinhaltlich folgen lassen, heißt es: „Die längere Ruhe auf den verschiedenen Theilen Serbiens, die jetzt von türkischen Truppen besetzt worden, mag vielfach in Europa auffallen, allein sie entsteht fast allein dadurch, daß der notwendige Transport von Proviant

und Munition, welche die Truppen unumgänglich brauchen, selbst bei der größten Anstrengung nicht schneller herbeigeschafft werden kann. Hätte die Armee des Serrasiers Abdul Kerim nur Pulver und Mehl in genügender Menge stets bei sich, so würde sie längst in Belgrad sein; aber die leidige Verzögerung, die dadurch entsteht, daß beide nun einmal unumgänglich notwendige Kriegsbefürfnisse mit unsäglich Schwierigkeiten auf schlechten Wegen herbeigeschafft werden müssen, macht ein schnelleres Vorrücken absolut unmöglich. Selbst ein Napoleon I. oder Moltke würden hieran scheitern, denn wenn die türkischen Soldaten auch zu hungern wie die Katzen und zu marschieren wie die Pferde vor den londoner Cabs imstande sind, einiger Nahrung bedürfen sie doch immer, und Patronen gebrauchen sie auch, da zu einem Kampfe mit Kolben und Bajonett die serbischen Milizen es nun einmal nicht kommen lassen, sondern fast stets früher recht eilig das Hasenpanier ergreifen, sowie die türkischen Bataillone ihnen nur gehörig auf den Leib rücken.

Ist es doch überhaupt ein ganz gewaltiger Unterschied zwischen dem Enthusiasmus, wie er auf dem Papier steht, und dem, wie solcher in der wahren Wirklichkeit beschaffen ist, und von letzterem habe ich bei den serbischen Milizen — manche rühmliche Ausnahme abgerechnet — erst vertieft wenig verspürt. Hat Fürst Milan, der weit vom Schuß in sicherer Ruhe Proclamationen über Proclamationen erläßt, von denen die eine noch immer die andere in schwülstigen Phrasen und unwahren Behauptungen zu überbieten strebt, jetzt sogar einen eigenen Befehl erlassen müssen, wonach die Selbstverstümmelung der Rekruten, um auf solche Weise dem verhassten Eintritt in die Milizen zu entgehen, mit harten Strafen belegt werden soll. Ueber 300 Ausgehobene sollen sich an den Händen verstümmelt haben, um so von dem Heeresdienste loszukommen, und aus manchen Militärbataillonen desertieren die Soldaten in ganzen Scharen und flüchten sich nach Rumänien oder über die österreichische Grenze. Viele Bataillone der serbischen Miliz sind absolut nicht mehr in das Feuer zu bringen und ich habe es vor Alexinac selbst gesehen, daß sie aufrissen, sowie nur die ersten türkischen Kugeln in ihre Reihen schlugen, und trotzdem, daß die russischen Offiziere rechts und links mit ihren Säbeln auf die Köpfe der Ziehenden schlugen, nicht eher stillstanden, als bis sie sich hinter ihren Schanzen und Wällen in Sicherheit wußten. Und dann hat man noch die Frechheit, zu behaupten, die Serben führten jetzt einen heiligen Krieg gegen die Türken und das ganze Volk sei von dem festen Entschlusse besetzt, zu sterben oder zu siegen, und wie ähnlicher Schwulst noch immer heißen mag.

Man bereut in Serbien ungemein den wahrhaft frevelhaften Leichtsinne, um nichts und wieder nichts den Krieg an die Türkei erklärt zu haben, möchte gern Frieden um jeden Preis, würde selbst den Fürsten Milan bereitwillig dafür opfern, und sieht jetzt schon ein, wie verblendet man gewesen ist, sich von diesen ehrgeizigen russischen Intriguanen aufheben zu lassen und Hab und Gut und das Leben von Tausenden junger kräftiger Männer hinzuopfern, bloß damit die Panislawisten in Moskau ihre selbstthätigen Zwecke erreichen. Doch jetzt ist es zu spät, Fürst Milan wird kaum noch dem Schein nach gefragt, denn der General Tschernajeff ist der ziemlich unumschränkte Dictator des ganzen Fürstenthums, der ganz nach Lust und Belieben hier schaltet und waltet und seine russischen Offiziere betrachten die Serben als ihre bloßen Diener und die serbischen Milizen als ihre Rekruten, denen sie mit tüchtigen Fiebeln die strenge heimtliche Disciplin beibringen müssen. Russische Offiziere aller Grade sollen bereits an 7—800 im serbischen Heer dienen, und jetzt kommen täglich auch noch Hunderte von russischen Unteroffizieren und Soldaten in Belgrad an, um von dort aus an die verschiedenen Bataillone und Batterien vertheilt zu werden.

Ich habe selbst mit gefangenen und verwundeten russischen Offizieren hierüber gesprochen, sie räumten die Richtigkeit meiner Behauptung ein, bedauerten überhaupt jetzt, in serbische Dienste getreten zu sein, sagten mir aber: man habe von hochgestellten, einflussreichen Personen es so dringend gewünscht, daß sie jetzt die serbischen Milizen zum Kampf gegen die Türken führen sollten, daß sie diesem Ansinnen nothgedrungen Folge leisten mußten, da sonst ihre ganze fernere militärische Laufbahn in Zweifel gestellt sei und sie auf weiteres Avancement kaum hätten rechnen können.

Und gleich ungerecht, wie mit dieser Sendung vieler Hunderte von russischen Offizieren für die serbischen Milizen, verfährt man jetzt in der Erzählung und Ausschmückung aller möglichen Grausamkeiten, welche die Türken fort und fort, nicht allein in Bulgarien, sondern auch überall gegen die Rajahs verübt haben.

Solche wilde Grausamkeiten, die entschieden harte Strafe verdienen und auch oft sehr streng bestraft worden sind (der Serraskier Abdul Kerim hat gewiß über 100 Tscherkesen, Baschi-Bozucs, Kebabts und Nizams, die bei Plünderungen oder gar bei Ermordungen von Christen ergriffen wurden, sogleich erschießen lassen), sind aber häufig als Wiedervergeltung für die wilden Thaten der bosnischen und der bulgarischen Insurgenten und der serbischen Raubbanden gegen die mohamedanische Bevölkerung in jenen Gegenden verübt worden. Ich selbst habe in Bulgarien mehr als 20 mohamedanische Ortschaften gesehen, welche die Christen gänzlich nieder-

gebrannt hatten, nachdem sie die Bewohner zuvor ausgeraubt und alle Männer, welche dabei Widerstand zu leisten versuchten, sofort getödtet hatten. Und gleiches geschieht noch jetzt in Bosnien und der Herzegowina, und die wilden Montenegriner, deren ganze Kriegsführung überhaupt nur in Raubzügen besteht, haufen dieselbst jetzt gegen die armen Mohamedaner, welche das Unglück haben, in ihre Gewalt zu fallen, mit einer Grausamkeit, wie solche von den wildesten Tscherkesen nicht übertroffen werden kann. Noch vor wenigen Tagen sah ich selbst in den Hospitälern von Podgorica einige 40 verwundete türkische Soldaten, denen die Montenegriner die Ohren, Nasen und theilweise auch die Lippen abgeschnitten und dann nach solch geschehener Verstümmelung fast ohne Bekleidung mit Peitschenhieben zu den türkischen Linien zurückgejagt hatten.

In den letzten Tagen, da ich überzeugt sein konnte, daß vor Alexinac doch keine Ereignisse von besonderer Wichtigkeit vorfallen würden, habe ich die türkischen Truppen des Muschir Ali Pascha an der Drina besucht, dessen Hauptquartier sich jetzt in Bjelina befindet. Die türkischen Truppen auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes betragen einige 30,000 Mann, von denen aber weit über die Hälfte Irreguläre, besonders viele Arnauten aus dem benachbarten Albanien und dann Spahis von dem mohamedanischen Lehnadel in Bosnien und der Herzegowina sind. Besonders letztere sind ein wildes, schwer zu bändigendes Corps, und da alle mohamedanischen Ortschaften in Bosnien von den einfallenden serbischen Streifcorps größtentheils ausgeplündert und dann niedergebrannt wurden, so haben sie jetzt große Neigung, in Serbien ebenfalls äußerst brutal zu haufen, werden aber von Ali Pascha sehr im Zaume gehalten. Wichtige Kämpfe haben hier übrigens an der Drina in den letzten Wochen nicht stattgefunden. Es steht hier längs der Drina das serbische Corps des Generals Alimpić, welches ungefähr 15- bis 16,000 Mann Stärke haben soll, unter denen sich aber viele bosnische Insurgenten und serbische Freischaren befinden. In den letzten vierzehn Tagen kamen aber 6 Bataillone Infanterie, 2 Schwadronen Cavallerie und 3 Batterien an, welche durchwegs von russischen Offizieren aller Grade commandiert werden und mit russischen Gewehren und Geschützen bewaffnet sind, wie denn ja Rußland, wenn auch nicht dem Namen, so doch der That nach mit der Türkei jetzt den Krieg führt. Die russischen Offiziere behandeln jetzt die serbischen Militäroffiziere sehr hochmüthig, wollen solche nicht als ihre gleichberechtigten Kameraden anerkennen, verlangen stets den Oberbefehl, und so hat man denn neuerdings einige Bataillone und Batterien gebildet, in denen nur russische Offiziere, ja wo möglich auch nur russische Unteroffiziere dienen. Sind doch jetzt schon mindestens 4—5000 russische Offiziere, Unteroffiziere und altdiente Soldaten im serbischen sogenannten „Nationalheer“ und so kann man freilich alle irgendwie wichtigen Stellen mit Russen besetzen.

Nach Eintreffen aller dieser russischen Offiziere versuchte der General Alimpić die türkische Stellung bei Belice zu umgehen und auf Tuzla zu marschieren, hatte aber hiebei keinen Erfolg. Man will türkischerseits hier gar nicht über die Drina gehen und weit in Serbien einrücken, da man doch ein Land finden würde, das keine Lebensmittel mehr zu liefern vermag und dessen Besetzung daher vorläufig gar keinen Zweck hätte.

Ueberhaupt wird der täglich zunehmende Mangel an Lebensmitteln bald der ganzen Kriegsführung in Bosnien und der Herzegowina ein Ende machen, da es vollkommen unmöglich ist, in den Theilen des Landes, wo der Aufstand schon im vorigen Jahre begonnen und daher die Feldbestellung größtentheils unterblieben, noch so viele Lebensmittel aufzutreiben, um nur ein Bataillon, geschweige denn ein Armeecorps damit zu ernähren. Die türkischen Truppen an der Drina erhalten ihre Verpflegung größtentheils aus Serajewo, woher täglich lange Züge von Saumpferden und Mauleseln, alle mit Maismehl, Kaffee, Salz und dann auch Munition beladen, hier ankommen. Die Serben, welche ihre Stellung jetzt stark mit Schanzen besetzt haben, machen nun Streifzüge, um diese türkischen Transporte wo möglich abzufangen, und da solche stets an 1000—2000 Mann Bedeckung haben, so entspinnen sich bei dieser Gelegenheit häufig mehr oder minder lebhaftes Gefechte, in denen die Angreifer gewöhnlich abgewiesen werden, wie dies fast ausnahmslos in diesem ganzen Kriege der Fall gewesen ist, sobald die Serben es wagten, zur Offensive überzugehen. Dies ist alles, was hier jetzt geschieht. Warum sollten auch die Türken so thöricht sein, die serbischen mit russischen Geschützen armierten Schanzen zu stürmen und, selbst im besten Fall, Tausende von müthigen Soldaten dabei zu opfern, da Rußland es doch nicht erlauben würde, daß sie Serbien besetzt hielten? Seit die Hilfe Rußlands immer unzweideutiger hervortritt, werden die türkischen Generale am Timof, der Morava, hier an der Drina und auch gegen Montenegro, außer gelegentlichen kleinen Streifzügen, um sich Lebensmittel zu verschaffen, schwerlich überhaupt noch aus der Defensiv herausgehen und sich damit begnügen, ihre Stellungen längs der serbischen Grenze zu besetzen und sich nicht anzugreifen zu lassen.“

„Was? dieser Wein —“

Manuel legte ihm die Hand auf den Mund.

„Schweigst über alles, was heute hier geschehen und thut, was ich Euch gesagt. Später werde ich Euch vielleicht zum Zeugen aufrufen. Bin ich einmal frei, denn mein Herz sagt mir, diese Kerkerhaft wird nicht mehr allzulange dauern, so soll Eure Güte gegen mich reich belohnt werden.“

Als der ehrliche Bursche sich entfernt hatte, wurde auch die zweite Flasche von Manuel zerbrochen und der Wein verschüttet.

Am folgenden Tage erschien der Abgesandte des Grafen von Lembran aufs neue im Châtelet, diesmal aber mit leeren Händen. Er wollte sich nur nach dem Befinden des Gefangenen erkundigen. Der Gefängniswärter aber wies ihn mit den Worten ab, die Manuel ihm eingeschärft hatte. Der Mann, der nicht in das fürchterliche Geheimnis eingeweiht war, überbrachte dem Grafen die erhaltene Antwort. Bertrand von Lembran stieß einen Ausruf des Zornes aus.

„Hast du vor dem Gefangenen meinen Namen genannt?“ fragte er.

„Nein, Herr Graf, Sie hatten es mir ja verboten.“

„Es ist gut, geh' zum Teufel!“ rief der Graf.

Der Diener gehorchte.

„Wer kann mich verrathen haben?“ murmelte Bertrand. „Manuel lebt und wagt es noch, mir aus seiner Kerkerzelle zu drohen? Morgen wird er mich vielleicht anklagen. Es wird Zeit, Herrn von Lamotte zu Hilfe zu kommen. Es muß ein Ende gemacht werden.“

Er klingelte und befahl dem eintretenden Diener, anspannen zu lassen. Zehn Minuten später saß er in seiner Equipage und fuhr der Wohnung des Präfecten zu.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. Oktober.

Die Reise der österreichischen Minister nach Pest zur Schlussberatung über die Ausgleichsvorlagen ist verschoben worden. Dieselben treffen zufolge einer Mittheilung der „Bud. Corr.“ erst Freitag oder Samstag in der ungarischen Hauptstadt ein und sollen sich daselbst mehrere Tage aufhalten.

Wie die „Pol. Corr.“ vernimmt, wurden zu lebenslänglichen Mitgliedern des Herrenhauses des Reichsrathes nachstehende Herren ernannt: Der gemeinsame Finanzminister Freiherr von Hofmann, General der Cavallerie Freiherr von Koller, Feldzeugmeister Freiherr von Mamula, Präsident des Verwaltungsgerichtshofes Freiherr von Stachlin, Sectionschef Freiherr von Wehli, Gouverneur der österreichischen allgemeinen Bodencredit-Anstalt Alois Moser, Senatspräsident des obersten Gerichtshofes Ritter von Rapadewicz, Prälat des Benedictinerstiftes Molt Alexander Karl, die Gutsbesitzer Freiherr von Apfaltrern, Graf Emanuel Thun und Hohenstein und Wilhelm Pace, endlich der Sectionschef a. D. Freiherr von Besque-Püttlingen.

Gestern fand in Pest ein ungarischer Minister-rath statt, in welchem die Antworten auf die vier Interpellationen über den Ausgleich und die orientalische Frage festgestellt wurden. Der Immunitätsausschuß des ungarischen Reichstages hat die Suspension des Immunitätsrechtes für Miletic ausgesprochen und die während der Vertagung des Parlaments erfolgte Verhaftung des unter der Anklage des Hochverrathes stehenden Deputierten gutgeheißen. Die Debatte war langwierig und lebhaft.

Der russische General Graf Sumarokoff ist gestern von Wien nach Livadia abgereist.

Wie der „Temp“ erfährt, wäre im französischen Ministerrathe beschlossen worden, die Kammern für den Rest ihrer diesjährigen Session auf Montag, den 30. Oktober, einzuberufen, so daß sie noch in der ersten Hälfte des November die Budgetdebatte wieder aufnehmen könnten. — Bei den Ergänzungswahlen zur französischen Deputiertenkammer, die letzten Sonntag stattfanden, wurden zwei Bonapartisten und vier Republikaner gewählt. Letztere hatten Hoffnung, in allen sechs Wahlbezirken durchzudringen. — Am 2. d. M. wurde in Paris der Arbeitercongreß eröffnet.

Wie dem „Pester Lloyd“ aus Wien telegraphiert wird, hätte England vertraulich erklärt, es werde eine militärische Occupation türkischer Provinzen in keinem Falle gutheißen können, und wenn eine solche dennoch erfolgen sollte, den englischen Interessen entsprechend handeln. — Derby empfing gestern zwei bulgarische Abgesandte mit einer Denkschrift an die Königin. Derby erklärte denselben, daß England den innigsten Antheil an dem Schicksale Bulgariens nehme und alles thun werde, um Garantien gegen die Wiederkehr der Greuelthaten zu erlangen. Die Denkschrift wurde auch den Botschaftern in London überreicht.

Der dänische Reichstag wurde am 3. d. M. ohne Thronrede eröffnet. Präsident und Vicepräsidenten der Kammer wurden wiedergewählt.

Tag vorher wurde auch die griechische Kammer mit einem königlichen Decrete eröffnet, welches der Cabinetspräsident Komunduros zur Verlesung brachte und in welchem die orientalische Frage nicht berührt wird. In etwa 14 Tagen wird die Kammer vollzählig sein. — Der Prozeß gegen das ehemalige Cabinet Bulgariis wurde in Athen wieder aufgenommen, und gelangte die Anklageacte zur Verlesung. — In den griechischen Provinzen finden überall Meetings gegen die Türkei statt.

Alle über die orientalische Frage heute eingelaufenen Meldungen der Blätter sind durch den folgenden Entschluß der Pforte, die Mediationsvorschläge der Mächte abzulehnen, überholt; die Situation ist eine ganz neue geworden, und wie sie sich entwickeln wird, ist bei den vielgestaltigen Möglichkeiten, die sich eröffnen, kaum vorauszusehen. — Aus verlässlicher Quelle verlautet, die Großmächte werden noch im Laufe dieser Woche der Pforte eine zweite Note überreichen lassen, in der sie die Annahme ihrer Friedensbedingungen energisch und bestimmt fordern werden. Einer solchen Pression, hofft man, werde die Pforte nicht Stand halten.

Belgrader Privatnachrichten melden, daß die Serben Krusevac und Djunis aus „strategischen Rücksichten“ geräumt haben. Die letzten Kämpfe waren für die Serben mit großen Verlusten verbunden. Seit zwei Tagen wüthet ein Kampf auf Leben und Tod bei Raschan. Im Falle diese Nachricht sich bestätigen sollte, so ist Tschernajeffs Niederlage, wie vielschicks beauptet wird, unvermeidlich. Raschan liegt zwischen Deligrad und Paraćin, und ist der Kampf an diesem Städtchen nur dann möglich, wenn die Türken die befestigten Stellungen der Serben bei Alexinac und Deligrad umgangen hätten.

Aus Kairo, den 29. September, wird gemeldet, daß die ägyptisch-europäischen Gerichtshöfe am 15. Oktober ihre Thätigkeit wieder aufnehmen. Die Mitglieder des Appellationsgerichtes in Alexandrien haben ihre Ankunft auf den 10. d. M. angezeigt.

Tagesneuigkeiten.

— (Deat-Grabbendmal.) Die Concurrenzprojecte für das in Pest zu errichtende Deat-Grabbendmal wurden von der am 29. v. M. stattgehabten Sachverständigen-Conferenz der Benrtheilung unterzogen. Die Mitglieder der Commission waren: Arnold Jpolvi, Georg Rath, Franz Pulszky, Emerich Penstmann, Gustav Keleti, Dombaumeister Schmidt (aus Wien), Anton Weber, Julius Steinbl. Die Commission hob vier Projecte hervor. Der erste Preis von 2500 Fres. wurde dem mit dem Motto „1867“ versehenen Projecte zuerkannt; es stellt dies ein höheres Plateau dar, zu welchem Treppen hinauführen, an den Ecken mit Obeliskien geziert. Dieses Plateau bildet den Sockel des Denkmals, welches letzteres von viereckiger Gestalt ist und mit einer Kuppel abschließt. Die Commission wird dieses Project, das harmonisch in der Anordnung der einzelnen Theile sich darstellt, mit einigen Modificationen zur Ausführung anempfehlen. Das Project soll, wie der „Pester Lloyd“ erfährt, von dem kais. Architektent Gersler eingesehen worden sein.

— (Eine Revolte wegen — Pilsener Bier.) Seit einiger Zeit wird durch eine trister Firma ein starker Import böhmischer Biere nach Arabien betrieben. Das pilsener Actienbier insbesondere wurde in großen Quantitäten nach Aden eingeführt und wird in allen Localen ausgeschenkt. Darob herrschte unter den eingebornen Birthen große Erbitterung, und diese legten die muselmanische Bevölkerung auf, die Bierlocale, in welchen nicht englisches Ale, sondern böhmisches Actien-Pilsener verkauft wird, zu hehellen. Die Folge davon waren wiederholte Angriffe auf die Bierlocale. Das englische Militär mußte zur Herstellung der Ordnung gegen die aufgehetzte Bevölkerung einschreiten, da die britische Behörde eines jener Christenmordfälle befürchtete, an welchen die arabische Geschichte so reich ist und welche in dem gegenwärtigen Zeitpunkt mehr als je zu fürchten sind. Die Ruhe wurde in wenigen Tagen wieder hergestellt und der mohamedanische Kampf gegen das Pilsener erwies sich als fruchtlos.

— (Die Mutter im Sprichwort.) Der Deutsche hat über die Würde einer Mutter verschiedene Sprichwörter. Er sagt „Muttertreue wird täglich neu.“ „Ja die Mutter noch so arm, gibt sie doch dem Kinde warm.“ „Wer der Mutter nicht folgen will, muß endlich dem Gerichtsdienner folgen.“ „Vesser einen reichen Vater verlieren, als eine arme Mutter.“ „Was der Mutter aus Herz geht, geht dem Vater nur aus Knie.“ Im Hindostanischen heißt es: „Mutter mein, immer mein, möge reich oder arm ich sein.“ Der Venetianer sagt: „Mutter, Mutter! Wer sie hat, ruft sie; wer sie nicht hat, vermisst sie.“ Der Russe sagt: „Das Gebet der Mutter holt vom Meeresgrund herauf.“ Der Esche und Lette sagt: „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt.“ Fast bei allen Völkern hat man das sehr wahre Sprichwort: „Eine Mutter kann eher sieben Kinder ernähren, als sieben Kinder eine Mutter.“ Das Leiden der Mutter bezeichnet der Italiener in dem Sprichwort: „Mutter will sagen: Märtyrin!“ Ueber den Verlust der Mutter sagt ein Sprichwort der Russen: „Ohne Mutter sind die Kinder verloren, wie die Biene ohne Weisel (Königin).“ Wahrhaftig! die Mütter dürfen stolz sein auf die Ehrentitel, die ihnen in den Sprichwörtern der Völker gewidmet sind.

— (Strenge Verordnung für Eisenbahn-Bedienstete.) Die London- und Nordwest-Eisenbahngesellschaft hat ein neues Ordnungsbuch für ihre Angestellten erlassen. Ein Paragraph schreibt vor, daß kein Eisenbahnbeamter (bei Strafe der Entlassung), so lange er Dienst hat, ein Erfrischungsfokal der Bahn betreten soll, um etwas zu trinken.

— (Mittel gegen die Gicht.) Als ein probates Mittel wider die Gicht empfiehlt eine amerikanische Zeitung: Verschafft Euch das Taschentuch eines 17jährigen Mädchens, das noch nie den Wunsch geäußert hat zu heiraten; waschet dasselbe (das Tuch nemlich) in dem Wassergraben eines ehelichen Müllers, zeichnet es mit der Tinte eines Advocaten, der niemals einen ungerechten Prozeß geführt, gebet es dann einem Arzte, der noch keinen Patienten zum Tode curiert hat, und laßt Euch die Gichtstellen damit bestreichen. Probaturum est.

Lokales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fortsetzung.)

VI. Der Obmann der ersten Section, M. Treun, berichtet über die beantragten Aenderungen der Ministerialverordnung vom 17. Juni 1865, R. G. Bl. Nr. 40, betreffend die Vorsichtsmaßregeln bei der Versendung, dem Transporte, dem Detailhandel, der Aufbewahrung und der Fabrication der Mineralöle im Sinne einer freieren Verkehrsbewegung mit diesem Beleuchtungstoffe.

Die k. k. Landesregierung hat zufolge Erlasses des k. k. Ministeriums vom 24. August 1876, Z. 10,023, mit Note vom 3. September 1876, Z. 5917, der Kammer die von der Handels- und Gewerbekammer in Prag und der böhmischen Statthalterei in obiger Angelegenheit gemachten Anträge mitgetheilt und sie ersucht, sich über dieselben zu äußern.

Die Anträge der prager Kammer lauten:

1. Inbetriff kleinerer Handels- und Gebrauchs-vorräthe von Petroleum:

„Petroleum, welches für den Detailhandel bestimmt ist, darf nicht in größeren Quantitäten als 6 Zentner oder (in Einkunft) 300 Kilogramm vorrätzig gehalten werden.“

Die Aufbewahrung derselben muß in einem gewölbten, ungeheizten und unter stetigem Verschlusse zu haltenden Lokale erfolgen.

Das Zu- und Abfüllen darf nicht bei Licht geschehen. Vergossenes Petroleum, sowie von demselben durchsickerter Sand oder Erde, müssen sofort entfernt werden.

Im Verkaufslotale darf das Petroleum nur in getrennt von einander stehenden, luftdicht verschlossenen metallenen Gefäßen von höchstens 50 Pfund oder 25 Kilogramm Inhalt aufbewahrt werden. Die Gefäße dürfen niemals ganz gefüllt sein, um der Ausdehnung des Oeles einen gewissen Spielraum zu lassen, und müssen an Orten stehen, welche der Erwärmung durch Sonne oder Döfen am wenigsten ausgesetzt sind.

Wo Private oder Fabriken größere Quantitäten von Petroleum vorrätzig halten, haben sie dieselben Vorsichtsmaßregeln zu beobachten.

2. Inbetriff größerer Vorräthe: Die Lagerung von Petroleum in Quantitäten bis 30 Zentner oder 1500 Kilogramm, ist nur in feuerfesten, gepflasterten und nicht heizbaren Gewölben oder in leicht zugänglichen, gehörig verwahrten Hofräumen gestattet. In solchen Lagerräumen dürfen keine Holzconstruktionen vorkommen. Fenster und Thüröffnungen müssen mit eisernen oder auf der inneren Seite mit starkem Eisenblech beschlagenen Läden versehen sein, welche sich von außen öffnen und schließen lassen. Auch müssen die Fenster so verwahrt sein, daß von außen nichts hineingeworfen werden kann. Nicht darf in solchen Lagerräumen nicht anders wie in Davis'schen Sicherheitslampen neuester Construction und immer nur auf kurze Zeit gebrannt werden.

Gas- und Wasserrohre in oder durch die Lagerräume zu leiten, ist nicht gestattet. Ebenso ist das Tabakrauchen in denselben untersagt.

Zur Vermeidung von Gasansammlungen muß für eine entsprechende Ventilation solcher Lokaltäten Vorkehrung getroffen sein.

3. Inbetriff von Lagerräumen außerhalb der Stadt:

Bei Räumen außerhalb der Stadt, welche in so beträchtlicher Entfernung von anderen Baulichkeiten liegen, daß im Falle einer Entzündung des Petroleums eine Weiterverbreitung des Feuers nicht zu befürchten steht, kann von den obigen Beschränkungen ganz oder theilweise abgesehen werden.

Ganz besonders wäre hiebei zu wünschen, daß die Gemeindevertretungen größerer Städte, wo ein bedeutender Consum von feuergefährlichen Gegenständen stattfindet, allgemein benutzbare Lagerräume für Petroleum und andere feuergefährliche Artikel in nicht allzu großer Entfernung von der Stadt zu errichten gesetzlich angewiesen werden, wie solches in mehreren großen Städten des Auslandes, wie namentlich in Dresden und Leipzig u. s. f., mit Erfolg unternommen wurde.

4. Inbetriff der Petroleumlager auf Bahnhöfen:

Auf Bahnhöfen kommen häufig solche Massen von Petroleum zusammen, daß durch Ausbruch eines Feuers unberechenbares Unglück herbeigeführt werden kann.

Da jedoch die Bahnhöfe dem Publikum nicht zugänglich sind, so wären die Anforderungen aus Rücksicht der Feuersicherheit an die Eisenbahnen auf die Vorschrift zu beschränken, daß die Bahnen für Petroleum ganz abgeforderte Lagerräume zu bestimmen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

— (Freiherr Otto v. Apfaltrern.) Dem aus der Curie des krainischen Großgrundbesitzes in den heimathlichen Landtag gewählten Abgeordneten Herrn Otto Freiherrn von Apfaltrern, k. k. Kammerer, widerfuhr eine hohe kaiserliche Auszeichnung. Wie nemlich die gefrte „Wiener Zeitung“ in ihrem amtlichen Theile meldet, wurde derselbe mit Allerhöchstem Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers vom 2. d. M. in Anwendung des Grundgesetzes über die Reichsvertretung als Mitglied auf Lebensdauer in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. Die Nachricht von dieser hohen Auszeichnung, mit der Herr Otto Freiherr v. Apfaltrern durch die kaiserliche Subl. beglückt wurde, wird nicht verfehlen, in den Kreisen der krainischen Verfassungspartei, zu deren geistig hervorragenden und geachteten Mitgliedern derselbe gehört und in deren Reihen er seit mehr als einem Decennium sowohl im Landtage wie auch bis vor kurzem noch im Reichsrathe mit unermüdlichem Eifer zum Wohle des Landes thätig war, freudigen und sympathischen Widerhall zu finden. Seit dem Tode Anton Graf Auerpergs zählte das Herrenhaus bekanntlich bloß ein Mitglied aus Krain: Se. Excellenz Herr Josef Graf Auerperg; in dem mit gestrigem Tage neuernannten Pair nun gewinnt ebenföhr das Herrenhaus eine bedeutsame Arbeitskraft, als auch das Land Krain einen seiner engeren Heimath mit warmem Herzen zugethanen gesinnungsthtigen Reichsvertreter, zu dessen Berufung sich daselbe in jeder Hinsicht nur beglückwünschen kann.

— (Feldmarschall-Lieutenant von Fürker.) Einer gestern hier eingetroffenen Nachricht zufolge steht in Laibach demnächst ein Wechsel im Divisionscommando bevor, indem Se. Excellenz der bisherige Divisionär, Herr FML. Fürker v. Fürkheim, als Abtlaus des Commandirenden nach Agram bestimmt wurde und schon in Kürze seine neue hervorragende Stellung antreten dürfte. Wir sind überzeugt, daß diese Nachricht hier allgemein, und zwar in Militär- wie in Civilkreisen, mit aufrichtigem Bedauern ausgenommen werden wird, und wir glauben nur dem einstimmigen Urtheile der gesamten Bevölkerung Ausdruck zu geben, wenn wir das bevorstehende Scheiden Sr. Excellenz von Laibach als

